

Die Wutachschlucht - Artikel aus "Kosmos" 1/96

Fast könnten wir unsere hektische Welt droben vergessen, hier unten im Schlund dieser archaischen Klamm. Wir wandern zwischen mannhoch stehender Pestwurz und entlang dschungeldichtem Bergwald. Was dort im Verborgenen wuchert, krecht und fleucht, können wir nur erahnen. Rauh krächzend streichen zwei Graureiher flussaufwärts, eine Wasseramsel schießt pfeilschnell in die kristallklare Flut, ganz nah trommelt der Buntspecht. Auf schwindelnder Höhe gehen wir über schmale, bröckelnde Galerien, die in senkrecht abstürzende Felswände gehauen wurden, tief unten glitzern die Stromschnellen der Wutach. Danach sind wir froh, wieder sicheren Boden unter den Füßen zu haben. Stets begleitet uns die Melodie des Flusses, bald pianissimo heimelig murmelnd, bald fortissimo unerbittlich tosend. Auf einer Kiesbank verspeisen wir unser Rucksackvesper. Wir lassen uns verzaubern vom flirrenden Licht und pastellenen Farbenspiel auf Wasser und Kiesel, lauschen dem Grummeln der Steine, die talwärts poltern seit Jahrtausenden wie heute. So sind wir für Sekundenbruchteile gleichsam Zeugen der Erdgeschichte: Dieser jugendfrische Gebirgs-Wildfluß formt noch immer ungestüm sein Bett. Geologen geraten ins Schwärmen:

Hier können sie in allen Einzelheiten die Entstehungsgeschichte eines Flusstales studieren, wie sonst nirgendwo in Mitteleuropa - eine aufgeschlagene Seite im Lehrbuch der Geologie und Paradebeispiel für eine „Flussablenkung“ auf der europäischen Hauptwasserscheide zwischen Donau und Rhein. Millionen von Jahren ist die am Feldberg entspringende Wutach als „Feldberg-Donau“ Quellfluss der Donau gewesen. Ein gutes Stück weit floss - und fließt sie noch immer - von Westen gen Osten bis Achdorf. Dort strömte sie einst durch die „Blumberger Pforte“ zwischen Eichberg und Buchberg weiter nach Osten, hin zur Donau. Heute knickt sie hier im Winkel von etwa 90 Grad nach Süden ab, um bei Waldshut in den Oberrhein zu münden. Lange haben die Geologen gerätselt, wie diese Kehrtwendung zustande kam. Eingeleitet wurde sie Tertiär vor zwei Millionen Jahren durch Unruhen in der Erdkruste. Dabei hob und faltete sich auch der Schwarzwald. Das Gefälle hinab zum Rhein, der zudem deutlich tiefer liegt als die Donau vergrößerte sich: Die Wutach nahm den Weg des geringsten Widerstandes. Begünstigt wurde jenes Ereignis dadurch, dass sie ihr Bett im „Bonndorfer Graben“ aufschotterte und damit anhub. Die Fluten von abschmelzenden Schwarzwald-Gletschern ließen den Fluss schließlich zum Oberrhein überlaufen. Jetzt ging es brachial bergab:



Auf einer Strecke von rund 40 Kilometern gewann die Wutach 400 Meter Gefälle, dies ist ein Prozent, an der Überaufstelle waren es sogar zehn Prozent. zum Vergleich: Ein ausgeglichener Flusslauf verfügt über ein Gefälle von etwa 0,1 Prozent, 0,5 Prozent bedeuten schon Wildflusscharakter.

Es ist immer wieder frappierend: Man wandert, beispielsweise von Bonndorf oder Döggingen kommend, hin zur Wutach. Der Blick schweift über eine

leicht eingemuldete Hochebene - von der Wutach keine Spur, sie verrät sich allenfalls durch aufsteigende Nebel. Und dann, plötzlich, steht man am Rande dieser senkrecht abfallenden, grandiosen Schlucht. Die Erklärung: In ihrem Mittellauf - etwa von Neustadt bis zum Ablenkungsknie - folgt der Flusslauf dem „Bonndorfer Graben“. Dies ist eine vom Kaiserstuhl zum Bodensee führende Bruchzone in der Erdkruste, die auch den Schwarzwald durchschneidet. Einst hatte die Wutach hier vom Feldberg herabtransportiertes Geröll aufgeschüttet: Die Muschelkalkdecke der Hochebene ist von zehn Meter mächtigen Kiesbänken durchsetzt. Nach seiner Ablenkung kerbte der Fluss dann ins alte sein neues Bett - eben die Schlucht.

Vom Quellgebiet plätschert die Wutach als Seebach in den Titisee, dem sie als Gutach wieder

entspringt. Unterhalb Lenzkirch gesellt sich die Haslach hinzu, und die im schönsten Wiesengrunde dahinräumende „Gute Ach“ wandelt sich zur „Wütenden Ach“ („ach“, von lat. aqua). Die biss sich - nomen est omen - selbst ins harte Urgestein und schnitt eine 28 Kilometer lange, streckenweise mehrere hundert Meter breite und bis zu 200 Meter tiefe Schlucht in die Erdkruste. Eine wichtige Rolle spielte dabei die sogenannte "rückschreitende" Erosion: eine talaufwärts gerichtete Tiefenerosion von Flussläufen, die besonders gut bei Wasserfällen zu beobachten ist. Dabei räumte die Wutach zwei Milliarden Kubikmeter Gestein aus, was dem Massiv des Matterhorns entspricht und einem geologischen Weltwunder gleichkommt: Ein gewöhnlicher Fluss wäre damit Jahrtausende beschäftigt gewesen, die Wutach hat es in etwa 20 000 Jahren vollbracht. Rechnet man diese schwer vorstellbaren erdgeschichtlichen Zeitspannen auf menschliche Maßstäbe herunter, heißt das: Zum Rhein abgelenkt wurde die Wutach vor vierzehn Tagen, vorgestern begann sie, ihr neues Bett zu graben. Fertig ist sie damit längst nicht. Die Schlucht ist noch viel zu eng für den Wildfluss, der sich unbändig Platz schafft und die Landschaft bis heute formt. 1977 wurden Messpunkte an einem Muschelkalk-Hang gesetzt. Fünfzehn Jahre später war er samt Wald um 85 Zentimeter talwärts geglitten.

Die Wutach pendelt - hüben Gleithang, drüben Prallhang oder umgekehrt - von einer Talseite zur andern, trägt hier eine Kiesbank ab, schwemmt dort eine neu auf. Besonders während gewaltiger Frühlingshochwasser, wenn im Schwarzwald der Schnee schmilzt und der Pegel um drei Meter steigt. Dann unterspült sie ihre Ufer und überspringenden Wände. Bäume werden entwurzelt, Hänge geraten ins Rutschen, Steinhalden und Felsblöcke stürzen in die Tiefe. Sie reißt Stege mit und selbst auf massiven Pfeilern ruhende Brücken.

Entlang der Partie beim zauberhaften Tanneger Wasserfall mit seiner vorspringenden Kalktuffnase sehen wir, wie vergeblich alles Menschenwerk ist angesichts jener Gewalt des Wildwassers: Zwischen Wutach, Altwasser und felsigem Prallhang blieb nur ein schmaler Streifen, obwohl das Ufer durch Palisaden und Granitblöcke befestigt wurde. „Dieses Stück Wanderweg müssen wir wohl der Wutach überlassen. Es macht keinen Sinn, ihr unseren Willen aufzuzwingen, was wir auch gar nicht wollen“, konstatiert Friedbert Zapf ist Chef der Bonndorfer Schwarzwaldverein-

Ortsgruppe, die in guter alten Tradition und mit bewundernswertem Idealismus das Terrain zwischen Schatten- und Wutachmühle betreut. Bald wird also mal wieder eine neue Brücke fällig sein, wie schon so oft seit 1904 - Damals machte der Schwarzwaldverein die Strecke zwischen Bad Boll und Gauchachmündung begehbar zum Erlebnis für Naturfreunde aus aller Welt:

Fußpfade wurden in den Fels gesprengt und sieben Brücken gebaut - jener „Ludwig-Neumann-Weg“ geriet zur klassischen Wutach-Wanderstrecke. Wer gut zu Fuß ist, bewältigt das mittlere Wutachtal in einem strammen Tagesmarsch. Derlei touristische Hatz wäre indes sträflich: Durchmessen wir doch das Szenario von ehrwürdigen 500 Millionen Jahren Erdgeschichte. Da die Ostabdachung des Schwarzwaldes steiler abkippt als das Gefälle der Wutach, schneidet diese der Reihe nach fast alle Gesteinsschichten an. Bei einer Wanderung flussabwärts gelangen wir von uralten in immer jüngere Stockwerke der Erdkruste.



Granite, Gneise und Porphyre, die im Erdaltertum das Grundgebirge des Schwarzwaldes formten, prägen den westlichen Abschnitt zwischen Gutachbrücke und Räuberschlößle. Jene enge und finstere Urgesteinsschlucht mit ihrem dunklen Forst teils kapitaler Tannen und Fichten erfüllt ganz unsere Vorstellung vom „typischen“ Schwarzwald. An der Schattenmühle folgt ein Intermezzo des Buntsandsteines. Bei Bad Boll öffnet sich das schmale Tal zu einem Kessel der aus dem weichen Mittleren Muschelkalk gewaschen wurde. Dann im Oberen Muschelkalk, beginnt die wohl

großartigste Partie: Hell leuchten die hohen Kalkfelsen aus dem Laubmischwald der cañonartigen Schlucht. An einer Versickerung verabschiedet sich die Wutach in den verkarsteten Untergrund mit zahllosen Höhlen, um nach einem Kilometer durch Klüfte im Fels wieder nach oben zu sprudeln. Unterhalb der Wutachmühle stehen Tone und Mergel des Keupers an, die bald vom Schwarzen (Lias) und Braunen (Dogge) Jura überlagert werden. Hier - etwa bei Asefingen - treten Fossilien-

Lagerstätten zutage, die legendär sind unter Paläontologen: Schier unerschöpflich scheint die Fülle und Formenvielfalt von Muscheln und Ammoniten, Nautibiden und Belemniten. Das Finale bilden die „Flühen“, wie jene Felswände im Volksmund heißen:

Nachdem die Wutach gen Süden abgebogen ist, geht es noch einmal durch den Muschelkalk. Es ist, drei Kilometer lang und rund 150 Meter tief der größte und vollständigste natürliche Aufschluss jener Formation in Süddeutschland.

An einem Julitag im Jahr 1957 registrierte ein Wissenschaftler an einer Südlage nahe Dietfurt eine Bodentemperatur von 67 Grad Celsius. So heiß wird es sonst nur am Kaiserstuhl. Am gegenüberliegenden Hang sank die Temperatur selbst im August bis knapp auf den Gefrierpunkt. Kraß gegensätzlich exponierte Hänge und eine reich gegliederte Landschaft, teils magere, teils fette, hier saure, dort basische Böden, dazu Meereshöhen zwischen 500

und 900 Metern: All dies bereitet ein buntes Mosaik eng benachbarter Lebensräume für Tiere und Pflanzen, darunter viele Raritäten.

Arten, die gewöhnlich etliche Längen- und Breitengrade voneinander entfernt zuhause sind, leben hier in unmittelbarer Nachbarschaft: Gleich neben dem sonnendurchglühten Trockenrasen ragt ein wasserübersprühter Fels empor, unweit der kargen Kiesbank stockt üppiger Auwald. Neben einer Fülle von Pilzen, Flechten und Moosen gedeihen von den 2800 Farn- und Blütenpflanzen Süddeutschlands allein hier 1200 Arten. Phantastischer noch die Vielfalt im Tierreich:

Zoologen schätzen, dass etwa 10 000 Spezies von Wirbel-, Glieder- und Weichtieren vorkommen - darunter mehr als 1400 Käfer, 590 Großschmetterlinge, 176 Wanzen, 120 Schnecken und Muscheln.

Gleichsam das Wappentier der Wutachschlucht ist der Feuersalamander, der sich neben der Erdkröte im feuchten kühlen Laubwald wohlfühlt. Über sonnenwarme Felsen huschen Zauneidechse und Glattnatter. Durchs Wasser flitzen Bachforelle, Äsche und Koppe, Schmerle und Eiritze.

Der Eisvogel macht sich inzwischen rar, und eines der letzten Wanderfalkenpärchen wurde von Naturfrevlern seines Geleges beraubt. Der Gänsesäger, einst Brutvogel, lässt sich nur noch als Durchzugsgast blicken. Eine Besonderheit ist der Berglaubsänger, der aus dem Mittelmeerraum einwanderte: An der Wutach kreuzen sich die wichtigsten tier- und auch pflanzengeographischen Wanderstraßen Europas. Während der letzten Vereisung (etwa 12000 v.Chr) und der anschließenden Warmzeit (5000 bis 2500 v. Chr.) zogen viele ortsfremde Arten zu - aus kontinentalen, mediterranen und atlantischen, aus arktischen und alpinen Klimazonen.



Die Laubmischwälder der Muschelkalkschlucht - in denen sogar der sehr seltene Frauenschuh noch vorkommt - gehören zu den artenreichsten Südwestdeutschlands:

mit Berg- und Spitzahorn, Esche, Sommerlinde und Bergulme. An den sonnigen Steilhängen wächst ein Ahorn-Linden-Wald mit wärmeliebenden Arten unter lichtem Blätterdach.

Zwischen locker stehenden Kiefern, Mehlbeeren und Eichen der Felspartien blühen der lichthungrige Blaurote Steinsame und Blutroter Storchschnabel, Ochsenauge und Orchideen. An schattenfeuchten Nordhängen und in manch enger Seitenklamm finden wir

einen AhornEschen-Schluchtwald. Moose und Flechten besiedeln in dicken Polstern Stämme und Geäst alter Bäume. Vor dem Laubaustrieb blühen unzählige Knollen- und Zwiebelpflanzen: Frühlingsgeophyten wie Lerchensporn oder Weiße und Gelbe Anemone. Später gedeihen Mondviole, Christophskraut und Wald-Geißbart zu üppigem Unterwuchs. Charakteristisch sind die Tannen Buchen-Bestände am Rand der Schlucht.

Seltenheitswert hierzulande in der fast durchweg flussbegradigten Republik genießen die schönen, vom Hochwasser geprägten Auwälder im Wutachgrund. Kaum ist eine neue Kiesbank aufgeschüttet, schon stellen sich Pionierpflanzen ein, etwa Wildkresse und Barbarakraut; es folgen Rohrglanzgras

und die Herden der herrischen Pestwurz. Nährstoffreicher Schlick lagert sich ab, Bruch- und Grauweide festigen das Terrain, auf dem nun Grau- und Schwarzerle Fuß fassen, ein Auwald wächst heran: mit dem insektenfangenden Aronstab und der Schuppenwurz, Sterndolde und Kälberkropf mit Hoher Schlüsselblume und Goldstern, Moschuskraut, Gelbem Eisenhut und Bergdistel.

Wo beginnen bei der Erkundung dieses Füllhornes der Natur, wann ist es am schönsten an der Wutach? Im Frühling, wenn der Märzenbecher zu Abertausenden seine weißen Blütenglocken in den Schluchtwald streut und weithin der Bärlauch duftet? Im Sommer, wenn ein zartrosa Flor von Pfingstnelken den „Nägelesfelsen“ ziert?

Im Herbst, wenn die Wälder goldgelb und flammend rot lodern? Oder im Winter, der hier noch ein echter Winter ist und den tief verschneiten Fluss mit Kaskaden von Eiszapfen schmückt?

Trotz all ihrer Schönheit: Den Vorvätern war die Schlucht nicht geheuer. Bis ins späte Mittelalter blieb sie eine fremde, schwer zugängliche Welt, die sich zudem - abgesehen von Holzflößerei und einigen Getreide- und Sägemühlen - der wirtschaftlichen Nutzung verschloss.



Noch im 17. Jahrhundert führten weder Weg noch Steg über den Fluss. Lediglich Furten verbanden Hüben und Drüben der Wutach, die die mittellalemannische Baar von der hochalemannischen Bonndorfer Gegend scheidet. Heute ist dies eines der letzten Schwarzwaldtäler, das noch nicht durchgehend von einer Straße belästigt wird. Im Jahre 1939 wurde die Schlucht als Naturschutzgebiet ausgewiesen, das inzwischen 950 Hektar umfasst. Trotzdem war das weltabgeschiedene Naturwunder in den Nachkriegsjahren Objekt der Begierde für die Schluchseerwerke: Die Energie des wilden Wassers sollte zur Stromerzeugung erhalten. Fritz Hockenjos, fortan als „Retter der Wutachschlucht“ gepriesen, und stürmische Bürgerproteste vereitelten die Untat. Gleichwohl hat auch die Wutach ihre - inzwischen weitgehend verheilten - Blessuren davongetragen. Fichtenreiche Bestände werden „nach und nach wieder in naturnahen Mischwald umgewandelt“, sagt Forstamtsleiter Zapf. Zu Beginn unseres Jahrhunderts missbrauchte die Papierfabrik in Neustadt den kristallklaren Bach als Ausguss für ihre stinkende Brühe: Es war der Ruin für jenes zuvor exzellente Forellengewässer in Mitteleuropa, aus dem die Angler eines englischen Fishing-Club sogar Lachse und Edelkrebse holten. Zu schätzen wussten sie bei ihren Angelpartien auch den luxuriösen Rheuma-Kurort Bad Boll. Daran erinnert heute nur noch die Allee der Kurpromenade. Moose und Flechten überwuchern zusehends die betagten Rosskastanien und Eschen: In der Wutachschlucht erlaubt die Natur dem Menschen allenfalls ein Gastspiel.